

Das Wunder von Mülheim

Ein Unternehmer rief im Internet dazu auf, eine Flüchtlingsfamilie mit Möbeln, Kleidern und Hausrat zu unterstützen. Er versprach sich nicht viel davon. Dann wurde er von den Reaktionen überrascht.

VON REINER BURGER

Im Anfang war Naivität. Zehn Wochen ist es her, dass sich Reinhard Jehles ziemlich unbedarft an seinen Computer setzte. Seit einiger Zeit schon kümmerte sich seine Frau in Mülheim an der Ruhr um eine kinderreiche Flüchtlingsfamilie aus dem Irak. Im Juni war sie frustriert: Die Leute durften zwar endlich in eine Wohnung ziehen, aber da mangelte es ihnen an allem. Jehles rief deshalb über Facebook zu Spenden auf. Öffentlich, jeder konnte den Eintrag lesen.

Schon nach ein paar Stunden konnte sich Jehles kaum retten vor Reaktionen. Ein Drittel der insgesamt 180 Kommentare war „braune Soße vom Übelsten“. Aber zwei Drittel der Leute wollten helfen. Kinderwagen, Kühlschränke, Kleidung, zwei komplette Wohnzimmereinrichtungen – am liebsten hätten die Spender alles sofort vorbeigebracht. Jehles musste eine Hilfsorganisation um Unterstützung bitten, um die Angebote zu kanalisieren: Bei der Arbeiterwohlfahrt konnte er die Sachen erst einmal unterstellen. Zudem wechselte Jehles in eine geschlossene Facebook-Gruppe und gab ihr den Na-

zwischen in seiner Gruppe vernetzt, viele wollten spenden und helfen. Und dann meldete sich noch eine Frau, die in der Lokalzeitung von der Initiative des Unternehmers gelesen hatte. Sie bot ihm ihre leerstehende Gaststätte an, um die Hilfsgüter zu sortieren und zur Abholung bereitzustellen. In wenigen Tagen war aus dem Internetaufruf eine Hilfsgruppe mit eigenem „Warenhaus“ geworden.

Das „Haus Klever“ war einmal eine gutbürgerliche Gaststätte im Mülheimer Stadtteil Dümpten. Jetzt stehen Mustafa und Dilber Ali hinter dem Tresen, an dem vor Jahren das letzte Bier gezapft wurde. Die Geschwister flohen vor drei Jahren aus Syrien. Jehles nennt sie „die Goldstücke“ der Gruppe, weil sie Arabisch und Kurdisch sprechen. Beide kennen die Schwierigkeiten von Flüchtlingen aus eigener Erfahrung. Der gelernte Schneider Mustafa Ali und seine Schwester stehen nun dienstags, mittwochs und samstags am stillgelegten Tresen und wachen über Anlieferung und Ausgabe.

Im „Haus Klever“ treffen Leute mit unterschiedlichen Anliegen aufeinander: Menschen wie Mahir Ahmadov und Ursula Bremer. Die



Praktische Hilfe: Familie Ahmadov, geflüchtet aus Aserbaidschan, sucht sich gebrauchte Kleidung aus.

Foto Edgar Schoepal

land Aserbaidschan und Armenien nach Deutschland geflüchtet. Die Kinder bestaunen die Spielsachen, die Jehles und seine Leute in einem der Gasträume aufgeschichtet haben. Mit schüchternen Blicken fragen sie, ob es denn wirklich wahr ist, dass sie sich etwas mitnehmen dürfen, einfach so. Manchmal ist es jedoch nicht einfach, das Passende zu finden. Vor ein paar Tagen kamen Iraker in Badeschlappen und suchten geschlossene Schuhe. „Unsere Paare waren aber viel zu groß für die Füße der Iraker“, erzählt Ali. Also hat Jehles

Ursula Bremer ist froh, dass sie nun weiß, wohin sie sich wenden kann mit ihrem Bedürfnis, praktisch zu helfen. „Ich denke mir immer: Mein Gott, wie wär’s, wenn ich nicht aus Styrum käme, sondern in Syrien geboren worden wäre und jetzt flüchten müsste“, sagt sie, während sie den Rollator ihrer kürzlich verstorbenen Mutter ins „Haus Klever“ schiebt. Ursula Bremer lebt in Styrum, dem Stadtteil, in dem die Mülheimer Verwaltung derzeit einige leerstehende Wohnblocks für 140 Flüchtlinge herrichten lässt. Eine Nachbarin

schon lange nicht mehr. Nach dem Königsteiner Schlüssel bekommt Nordrhein-Westfalen rund 40 000 von ihnen zugewiesen. Mülheim wird bis zu 600 Menschen aus Syrien, dem Irak, aus Afrika oder vom Westbalkan aufnehmen müssen. Wie für viele Städte in Deutschland ist das auch für Mülheim keine leichte Aufgabe. Bis zum Frühjahr konnte der Sozialdezernent der Stadt die Flüchtlinge zügig in Wohnungen unterbringen. „Aber dann war am Markt nichts mehr zu holen.“ Die Wohnblocks in Styrum können erst im Oktober bezogen werden. Der Sozialdezernent freute sich, dass ihm die katholische Pfarrei St. Mariae Himmelfahrt ihr leerstehendes Altenheim für den Übergang anbot.

Dabei war auch das nicht einfach. Viele Anwohner des Heims fürchteten, dass es in ihrem Stadtteil bald so aussehen würde wie in manchen Problemvierteln Duisburgs oder Dortmunds. Aber dank der Hilfsbereitschaft vieler Gemeindemitglieder entspannte sich die Lage. „Wir taten uns mit den Leuten von ‚Willkommen in Mülheim‘ zusammen“, sagt einer der katholischen Ehrenamtler, die sich im ehemaligen Altenheim um Familie Ahmadov und 50 andere Flüchtlinge kümmern. „Die Stimmung in Mülheim hat sich durch diese Initiativen positiv verändert“, sagt der Sozialdezernent.

Jehles sitzt mit seinen Helfern an einem der alten Wirtshaustische von „Haus Klever“. Die Frau, die das Gasthaus zur Verfügung stellt, sagt: „Manchmal wächst uns der gute Wille über den Kopf.“ Und mit der Gerechtigkeit sei das zuweilen so eine Sache. Denn manchmal kämen Leute vom Westbalkan, die sehr fordernd seien. „Die kommen doch aus sicheren Ländern, manche sollen sogar Eigentum dort be-